

## VORWORT

Nötigt uns die slawische Gier nach Kultur überall Bewunderung ab, so können wir uns beim Anblick der Hast, mit der sie ungestüm nach dem geistigen Besitze der sämtlichen europäischen Nationen greift, um sich aller Wissenschaft und aller Kunst Europas auf einen Schlag zu bemächtigen, doch zuweilen einer leisen Bangigkeit kaum erwehren: die Gefahr, dabei die eigene Volksart zu schädigen, und die eigene Entwicklung durch ein solches Fieber zu zerstören, ist ihnen nahe. Spät erwachend, unter allen großen Nationen Europas zuletzt, dann aber sogleich von einem wahren Furor ergriffen, die ganze Vergangenheit über Nacht nachzuholen, in Windeseile sich intellektualisierend, drängen die Slawen geistig jetzt mit solcher Heftigkeit vorwärts, daß bei manchem ihrer Stämme die nationale Überlieferung davon bedroht scheint. Es zeigt sich eine bedenkliche Neigung, notwendige Zwischenglieder der nationalen Entwicklung verwegen zu überspringen, gleich beim Ende anzufangen, Kultur gleichsam durch einen Husarenritt einzunehmen. Wenn man in Spalato im Café Troccoli sitzt und auf die jungen Maler am Nebentisch horcht, glaubt man sich durch einen Zauber auf Montmartre versetzt: die letzten Pariser Schlagworte tauchen auf, Mathisse wird diskutiert, und was wir in Mitteleuropa jetzt eben erst als neueste Kunst noch zögernd erwägen, gilt hier

bereits wieder als überholt. Ich kenne serbische Maler, die überhaupt gleich mit dem Expressionismus und dem Kubismus beginnen, und vor Jahren, als wir in Berlin noch im dicksten Naturalismus staken, fand ich in Krakau die jungen Dichter schon längst über ihn hinweg zur Decadence und zum Impressionismus weiter gestürmt, während jetzt, da wir daran sind, uns aus der Neuromantik zu lösen, das was wir suchen, in dem tschechischen Dichter Březina schon wieder vorweggenommen scheint. Ein Freund, der sich mir sonst als ein zuverlässiger Zeuge bewährt hat, erzählte mir einmal, daß in Bulgarien in vielen Volksschulen von eifrigen Lehrern Ibsen den Abschützen vorgelesen werde. Das macht einem doch ein bißchen angst und man fragt sich, ob daraus nicht am Ende bloß eine Scheinkultur an der Fassade werden wird, ohne die Kraft den inneren Menschen umzuwandeln. Es könnte sein, daß bei solchem Tempo schließlich nichts erreicht wird als äußere Nachahmung. Die ärgsten aller Epigonen aber sind überall stets die Epigonen der Modernität.

Deshalb scheinen mir (ich spreche ganz subjektiv und mit aller Behutsamkeit, denn ich bin leider keiner slawischen Sprache mächtig und darum auf Übersetzungen und das Urteil von Freunden angewiesen) unter allen Slawen jetzt gerade die Tschechen von der größten Bedeutung, weil sie, bei der gleichen Leidenschaft, nichts was geistig irgendwo in Europa vorgeht, ungenützt zu lassen und durchaus an den geistigen

Schicksalen Europas mit ihrer ganzen Kraft teilzunehmen, doch in ihrer nationalen Eigenart so stark sind, daß sie nichts ergreifen können, ohne es sich sogleich innerlich anzueignen und es auf ihre Weise umzuformen, bis es alles fremde Wesen ablegt und durchaus mit dem eigenen Geist dieser merkwürdigen, sinnlich weichen und zugleich brutal willensstarken, schwärmerischen und verstandesharten, romantisch realistischen Nation durchsetzt ist. Wie Jaroslav Kvapil, der große Regisseur des tschechischen Nationaltheaters, in seinen Inszenierungen bald Otto Brahm, bald Max Reinhardt, bald den Moskauern folgt, aber dabei doch stets völlig ein Eigener ist und was immer er berührt, sogleich sozusagen mit dem tschechischen Monogramm versieht, so haben auch die jungen tschechischen Dichter dieselbe staunenswerte Kraft, in den großen Chor Europas mit einer unverkennbar und unvergeßlich eigenen Stimme einzufallen. Sie nehmen an Europa nicht bloß als Empfänger teil, sondern setzen für jedes fremde Werk ihre eigene Antwort ein, sie ahmen nicht nach, sie schaffen an diesem gemeinsamen Europa der Zukunft mit.

Das scheint mir, soweit ich darüber urteilen kann, auch für Fráňa Šrámek zu gelten. Er klingt zuweilen nach dem jüngsten Frankreich, man glaubt die geistige Luft der Syndikalistten, der Schüler George Sorels zu spüren, er hat den glühenden Atem der letzten französischen Generation. Technisch erinnert er wieder

an manche Skandinaven, manches ist ganz wie von Munch gesehen. Aber dies alles hat er durchaus zu seinem inneren Eigentum umgewandelt, es erscheint an ihm durchaus persönlich und neu. Und es erscheint durchaus tschechisch, alles ist in diese unheimliche Vereinigung von erregter Wildheit mit banger Wehmut getaucht, durch die das tschechische Volk zugleich erschreckt und betört.

Bayreuth, 10. August 1912.

Hermann Bahr.

## ELIS AUF GRÖDING

Die ganze Nacht hindurch redete das Meer mit furchtbaren Stimmen; und als es gegen Morgen sich beruhigte und wie eine Batterie, die eine verlorene Stellung aufgibt, einige letzte Schüsse gegen die Klippen feuerte, erschien oben im Felsgestein im ersten Morgengrauen ein Mensch. Es war schwer zu sagen, woher er gekommen, denn kein Menschenweg führte hierher, aber der Mensch stand da, aus seinen Augen funkelten Wolfsblicke und Wölfe heulten aus seiner Kehle; ein Irrtum war ausgeschaltet, der Mensch stand da. Eine Kiefer krümmte sich im Winde, sie sah den Menschen, doch sie verwunderte sich nicht. „Zweifellos ist er vom Meere gekommen,“ sagte sie bloß phlegmatisch. Nun gewahrte auch der Mensch die Kiefer und die Falten um seinen Mund wurden weich und zitterten, wie wenn er reden wollte; aber er sprach nicht, senkte das Haupt und blickte lang auf seine Hände nieder; er hatte Wunden an beiden Händen, er blickte lang auf seine Hände nieder und seine Lippen bewegten sich ganz leise. „Ein Narr, er spricht zu seinen Händen,“ sagte wieder phlegmatisch die Kiefer.

Der Mensch hob das Haupt, die Kiefer fühlte seinen Blick auf sich; dieser Blick verwirrte sie und sie schloß darum lieber die Augen. Doch als sie sie wieder öffnete, lag der Mensch unter ihr und schlief. Die Kie-